

nexus-Tagung „Kompetenzorientiertes Prüfen“

12. Juli 2016, Universität Duisburg-Essen

Workshop Wirtschaftswissenschaften

Ergebnisprotokoll und Reflexion

Moderation: Prof. Dr. Erwin Amann

Hintergrund

Die Anforderung, kompetenzorientiert zu prüfen findet sich immer wieder, insbesondere im Rahmen von Akkreditierungsverfahren. In den Wirtschaftswissenschaften gibt es einen breiten Konsens, was im Rahmen eines berufsqualifizierenden Bachelorprogramms vermittelt werden sollte. Angesichts der großen Studierendenzahlen, in Einführungsveranstaltungen sind es regelmäßig über 500 bis zu über 1000 Studierende, und der doch recht umfangreichen Inhalte hat sich weit überwiegend die schriftliche Klausur als Prüfungsform durchgesetzt. Vielfach macht es sich der Prüfer dann einfach und prüft Wissen aus den Vorlesungsfolien oder Methoden, welche in den Übungen präsentiert wurden.

Die Studierenden passen sich dem bestenfalls an, pauken Definitionen oder rechnen nach Schema F. Erfordern die Klausuren Eigenständigkeit, steigen dementsprechend die Durchfallquoten an.

Welche Kompetenzen?

Welche Kompetenzen vermittelt eine Veranstaltung, welche Kompetenzen denken wir voraussetzen zu dürfen oder zu müssen und was erwarten wir von den Studierenden in der schriftlichen Prüfung? In der Regel denkt man, es handelt sich ausschließlich um Fach- und Methodenkompetenz. Tatsächlich erwarten wir jedoch im Studium nicht ausschließlich und auch nicht in erster Linie, dass die Studierenden Wissen reproduzieren und Methoden unkritisch umsetzen, sondern vielmehr die Fähigkeit, sich Wissen selbst anzueignen, kritisch zu hinterfragen und die Methoden auch auf neue Fragestellungen kompetent anzuwenden. Schon der Weg zum Erwerb der Kompetenzen setzt voraus, dass die Studierenden insbesondere über Selbstkompetenz verfügen, etwa die eigenständige Auseinandersetzung, das Literaturstudium oder auch nur ein vernünftiges Zeitmanagement.

Tatsächlich ist die erforderliche Selbstkompetenz aber weder unabhängig von der Institution, der Anzahl der Studierenden noch von der fachspezifischen wissenschaftlichen Kultur. Mitunter könnte ein Defizit in der Selbstkompetenz ohne Weiteres durch die Zusammenarbeit der Studierenden etwa in Lerngruppen sowie die Unterstützung von Mentoren und Tutoren kompensiert werden. Dies setzt jedoch wiederum die Sozialkompetenz sowie die entsprechende Sozialisierung voraus, beides Aspekte, welche nicht ohne Weiteres als selbstverständlich vorausgesetzt werden können.

Kompetenzorientierung in der Lehre

Insbesondere in der Studieneingangsphase sind die Studierenden häufig verwirrt, Begriffe aus dem täglichen Leben in mitunter erheblich abweichendem Sinn wiederzufinden. Auch die in der Wissenschaft nicht vermeidbare Vereinfachung der Zusammenhänge sowie deren Abstraktion irritiert in den Sozial- und Gesellschaftswissenschaften vermutlich mehr als in vergleichbaren technischen Studiengängen.

Die Lehre muss deshalb einerseits erkennen, wo die Defizite der Studierenden liegen, und andererseits daran anknüpfend den Studierenden Chancen bieten, die erkannten Defizite selbständig aufzuarbeiten. Schließlich sollte sich der Lehrende darüber klar werden, welche Kompetenzen über das reine Wissen und die Beherrschung der Methode hinaus von den Studierenden idealerweise erwartet werden und dies den Studierenden verständlich kommunizieren, gegebenenfalls durch semesterbegleitende eigenständige Aufgaben sowie ein nachvollziehbares Feedback.

Prüfungsanforderungen kommunizieren

Aus der kritischen Analyse der zu vermittelnden Kompetenzen resultiert möglicherweise weniger eine Änderung der Prüfung als vielmehr eine neue Auseinandersetzung mit der Vermittlung der Prüfungsanforderungen. Hierbei stellt sich als wenig hilfreich heraus, den Studierenden die Anforderungen abstrakt zu erläutern. Stattdessen sollte man den Studierenden in der Studieneingangsphase näherbringen, dass es nicht um reines Wissen, sondern vielmehr um das Verständnis und die Kompetenz geht, sich eigenständig mit neuen Fragestellungen auseinanderzusetzen.

Dies kann auch in Massenveranstaltungen gelingen, etwa im Rahmen eines Blended-Learning Angebotes, einem Instrumentarium, in welchem die Studierenden einerseits ihre Kompetenzen semesterbegleitend überprüfen können sowie Instrumente zur Hand erhalten, ihre Defizite selbständig zu beheben. Schließlich erreicht man durch die Begleitung der Diskussionen etwa über Moodle oder Facebook auch Hilfen zur Unterstützung der Selbst- und Sozialkompetenz und verbessert derart die Möglichkeiten Peer-Learning einzusetzen.

Kompetenzorientiert Prüfen

Entscheidend ist es, zu vermeiden, dass in der Prüfung auswendig Gelerntes reproduziert wird. Dies lässt sich dadurch erreichen, dass zwar die Methodik in den Lerntools intensiv eingeübt und semesterbegleitend geprüft wird, sich die Fragestellungen in der Klausur jedoch deutlich von denen in der Übung oder den Lerntools unterscheiden. Diesen Unterschied können die Studierenden bereits während des Semesters in rein selbständig zu erarbeitenden Probeklausuren trainieren. Ein detailliertes Feedback unterstützt die Studierenden, die Erwartungen an Sie und die Bewertungskriterien der Klausur besser einschätzen zu können.

Erfolg

Werden die Studierenden in die Lage versetzt, sich Inhalte verstärkt selbst anzueignen, ist es durchaus legitim, den Stoffumfang etwas zu reduzieren, ohne die Anforderungen abzusenken. Studierende empfinden den Stoffumfang häufig als extrem hoch, da sie nicht in der Lage sind, Parallelen zu identifizieren und sich kleine Variationen selbständig zu erarbeiten. Dadurch sehen sie sich gezwungen, alle Details auswendig zu lernen, anstatt einmal das Prinzip zu verstehen und sich danach die Variationen selbst zu erarbeiten.

Als hilfreich erweist es sich dabei, den Studierenden die Zweckmäßigkeit kompetenzorientierten Lernens aufzuzeigen und dadurch wiederum die Selbstkompetenz zu verbessern.

Vernetzung

Die Vernetzung der Lehrenden erscheint dabei unumgänglich. Einerseits ermöglicht dies, sich mit neueren Entwicklungen in der Lehre auch fachübergreifend auseinanderzusetzen, zu erkennen, welche Lehrmethoden möglicherweise geeignet sind, die Kompetenzziele besser zu erreichen, und an Erfolge anzuknüpfen. Andererseits geht es aber auch darum, sich der übergreifenden Kompetenzziele des Studiums besser bewusst zu werden und die Lehre daran auszurichten. Dazu kann unter Umständen auch ein Austausch mit der Praxis wünschenswert sein.

Schließlich kann ein besserer Austausch mit den Studierenden auch über die in der Fachschaft organisierten Studierenden hinaus das Klima und das gegenseitige Verständnis verbessern helfen. Dabei wird die Vermittlung der Begeisterung für das Fach gewiss nicht schaden.